

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Siebentausend Kamele holen Salz aus der Sahara

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)



## Siebentausend Kamele holen Salz aus der Sahara

Von Malem Bujurt.

Es war in Lagos. Macgregor und ich frühstückten. Als ich ihm das Salz reichte, sagte er: „Wissen Sie, wie viele Menschen in der Sahara ums Leben gekommen sind, um diese notwendige Würze der menschlichen Nahrung herbeizuschaffen? Hörten Sie schon einmal von der großen Salzarawane, der Taralum, die alljährlich aus der Dase „Bilma“ Tausende von Kamellasten Salz holt und damit das dunkelste Afrika versorgt?“

„Keine Ahnung, bitte, erzählen Sie.“

„Aber gern, ich bin selbst mit einer großen Taralum in Bilma gewesen, es war mein interessantester, aber auch gefährlichster Wüstenritt. Einer Karawane von achthundert Kamelen aus Kano und Sokota in Nordnigeria schloß ich mich an, um rechtzeitig in Tabetlo, einem kleinen Dorf an der Nordgrenze von Nigeria und deihundert Meilen östlich vom Nigger, einzutreffen. Sie finden das Dorf auf keiner Karte, doch stellt sich hier infolge der günstigen Lage jedes Jahr die Taralum zusammen. Viel hörte ich von den Kanoleuten darüber, aber Eingeborene übertreiben gern, so sagte ich mir: Sieh es dir selbst an!

Weit wurden meine Erwartungen übertroffen. Dergleichen hatte ich hier am Rande der Wüste nicht erwartet. In eine Zeltstadt von ungeheurer Ausdehnung ritten wir ein. Fünftausend Kamele vom östlichen und westlichen Sudan, aus dem Haussaland und Damergru-

waren bereits eingetroffen, zweitausend weitere hatten Vorläufer gemeldet. Meine Absicht mitzureisen war eine Sensation. Innerhalb weniger Stunden erzählte man: Ich sei gekommen, die Möglichkeit einer Eisenbahn zwischen Kano und Bilma zu treffen und zu prüfen!

Das erhöhte meinen Nimbus, machte mir Spaß und die Schwarzen kolossal neugierig. Hunderte folgten mir, als ich durchs ungeheure Lager schlenderte. Die grüne Fahne des Propheten vor einem der Zelte erregte meine Aufmerksamkeit. Mein Dolmetscher erklärte: „Zelt von Benali, der Karawane führt!“ Den Mann mußte ich sehen und hat, ihn zu rufen. Die Störung schien dem kleinen, alten Araber unangenehm. Mit durchdringenden Augen musterte er mich, die angebotene Zigarette ausschlagend. Meine Worte, daß es mich freue, mit ihm zu reisen, schienen nicht den geringsten Eindruck zu machen, er grunzte einige Worte, drehte mir den Rücken und verschwand wieder im Zelt. . . .

In den nächsten Tagen kamen die restlichen Teilnehmer, darunter die Tuaregs. Bornehme Gestalten auf prächtigen Kamelen, in wallende Burnusse gehüllt, blizten ihre dunklen Augen geheimnisvoll durch die engen Spalten ihrer Gesichtschleier. Es ist ein Stamm für sich, ein Adelsgeschlecht der Wüste, dessen Herkunft ein noch ungelöstes Rätsel bildet. Stolz im Gruß,

war  
ring  
Dold  
häut  
berei  
der  
bünd  
für  
gesch  
bei  
das  
in  
Mei  
So k  
die  
den.  
M  
turze  
gings  
leuch  
Man  
ahnte  
stand  
laden  
Nied  
ten b  
lich  
dauer  
Jug  
fangs  
und  
Kräft  
Ber  
die K  
kam  
mele,  
gewol  
vierer  
gab  
gezog  
Marj  
Als  
unter  
Fläch  
wältig  
für d  
Außer  
davon  
Rastz  
Anser  
Das  
Wette  
die gi  
Der  
von  
welche  
führte  
Wüste



waren alle vorzüglich bewaffnet. Breite Silber-  
ringe zierten Lanzen, Säbel und krumme  
Dolche. Von den Schultern hing das mit Tier-  
häuten bespannte Kampfschild. Unsere Vor-  
bereitungen waren beendet. Um die Ballen  
der Tauschwaren für das Salz, um das ge-  
bündelte Trockengras, das Futter der Kamele  
für Hin- und Rückmarsch, waren die Tragselle  
geschnürt. Einige tausend Wasserschlänche lagen  
bei den Brunnen zum Füllen. . . . Wasser war  
das kostbarste Gut des langen Marsches. Nur  
in „Fachi“, der einzigen Oase, zweihundert  
Meilen von Tabello, konnten wir es ergänzen.  
So kostbar war jeder Tropfen, daß unterwegs  
die Gebetwäsungen durch Sand ersetzt wur-  
den. . . .

Als rote Feuerscheibe sank die Sonne. Der  
kurzen Dämmerung folgte die Nacht. Jetzt  
ging's los! Die Feuer wurden geschürt, sie be-  
leuchteten die fieberhafte Hast des Aufbruches.  
Man trieb die Kamele zwischen die Lasten. Sie  
ahnten warum, und das reizte sie zum Wider-  
stand. Jede Kamelseele revoltiert beim Auf-  
laden. Die Treiber zwangen die Tiere zum  
Niederlegen. Sie brüllten, stöhnten und geifer-  
ten beim Festschnüren der Lasten. Unbeschreib-  
lich war das Chaos, das die ganze Nacht  
dauerte. . . . Als es hell wurde, setzte sich der  
Zug der „Siebentausend“ in Bewegung, an-  
fangs ein wildes Durcheinander, ein Schieben  
und Stoßen, ein Vorwärtsdrängen ungestümer  
Kräfte.

Benali an der Spitze schwang seine Fahne,  
die Kanoleute folgten, ich mit ihnen. Langsam  
kam Ordnung in dieses Lohwabohu. Die Ka-  
melle, ihre langen Hälse streckend, fielen in ihr  
gewohntes Marschtempo. Zu zweien, dreien und  
viereen trotteten sie vorwärts. Ein Stillstehen  
gab es nicht mehr. Das Uhrwerk war auf-  
gezogen, lief, vor uns lagen die ersten fünfzehn  
Marschstunden. . . .

Als die Sonne im Zenit stand, die Schatten  
unter den Bäuchen der Kamele zu winzigen  
Flächen zusammenschumpften, war die ge-  
waltige Taralum vollständig unterwegs und  
für die nächsten sechsunddreißig Tage von der  
Außenwelt abgeschnitten. . . . Achtundzwanzig  
davon waren als Marschtage, die übrigen als  
Rastzeit in Fachi und Bilma vorgesehen. . . .  
Unser Ritt war ein Wettreiten mit dem Tode.  
Das Gelingen hing von Benali ab und das  
Wetter lag in Allahs Hand. Der November ist  
die günstigste Reisezeit in diesen Breiten. . . .

Der Führer Benali stieg während der Reise  
von Tag zu Tag in meiner Achtung. Mit  
welchem Geschick und welcher Sicherheit er  
führte, setzte mich in Erstaunen. In dieser  
Wüste der Schrecken, der tausend und aber-

tausend Dünen, von denen eine der andern  
gleicht, in dieser trostlosen Einöde befandete  
der Mann sein Können. Die geringsten Zeichen,  
dem Laien unsichtbar, wiesen ihm die Richtung.  
Halbverwehter Kamelbildung, die bleichenden  
Knochen eines Tieres, ein felsiger Grat, bis  
zur Spitze im Sande verweht, die scharfriechen-  
den Harnstellen der Kamele, die Sterne, der  
Stand der Sonne, des Mondes, der Zug der  
Wolken, die Windrichtung, alles waren Merk-  
male. In sich zusammengesunken hockte er auf  
seinem Mehari an der Spitze der acht Kilo-  
meter langen Taralum. . . . Blindlings folgten  
ihm fünfzehnhundert Menschen, Tiere und  
Waren im Werte von nahezu zwei Millionen  
Mark waren ihm anvertraut. . . .

Störungen während des Marsches sind un-  
vermeidlich. Frisch gestopfte Sättel drücken,  
scheuern, verursachen Schmerzen. Das gedul-  
digte Kamel wird störrisch, bricht aus der  
Reihe, hockt, sprengt das schnürende Seil und  
wirft die Last zu Boden. Das Tier einfangen,  
den Sattel bessern, wieder aufladen und in die  
Reihe zurückführen darf nur Minuten dauern.  
Hinter der Nachhut bleiben bedeutet Gefahr,  
auch Tod. . . .

Unbarmherzig brannte die Sonne vom  
Saharahimmel. Die heiße Luft zitterte. Glü-  
henden Pfeilen glichen die Sonnenstrahlen. In  
ihren Sätteln dösten die Menschen, vor-  
rückwärts rückend im Takt der schreitenden  
Tiere. Längst hatte die spärliche Vegetation  
aufgehört. Soweit das Auge reichte, lag un-  
barmherziges, trostloses Land, Dünen und  
Sand, der bei jedem Schritt den Tieren um die  
schwammigen Füße rieselte und aufstäubte, als  
lange Fahne hinter uns hing und auf Men-  
schen und Tiere niederfiel. Wie gepudert sahen  
sie jeden Abend aus. Die Stunden schlichen,  
länger wurden die Schatten. Es wurde Abend.  
Rosa, violett und blau spielten die Lichter der  
Wüste, sie wurden grau und nüchtern. . . . Die  
Sonne war verschwunden. . . .

Benali gab das Zeichen zum Halt. Lärmend  
schob sich die endlose Schlange zusammen und  
füllte ein langes Dünental. Kamel lag an  
Kamel. Zu beiden Seiten eines jeden standen  
die Lasten. Nur die Tragselle waren gelockert.  
Ausgiebig getränkt in Tabello, belamen die  
Tiere nur Gras, Wasser erst am folgenden  
Abend. Lagerfeuer fladerten, Männer hockten  
davor, aßen Brot und Datteln, löschten ihren  
Durst mit warmem Wasser. . . . Wasserpfeifen  
kreisten, Lachen und Schwagen mischte sich mit  
dem Bullern der Kamele. Unter hellen Bur-  
nussen schliefen schwarze Körper, und über all  
dem funkelnden Millionen Sterne am samt-  
blauen Himmel. . . .



Am fünften Tag erreichten wir Fachi, eine weltvergessene Oase, für die die große Taralum ihr jährliches Freudenfest bedeutet. Viel Negerblut fließt in den Adern der Bevölkerung. Geld besitzt für sie keinen Wert, wohl aber ungemünztes Silber für Frauenschmuck. . . . Mit allerlei billigen Tauschwaren, wie Spiegeln, Messern, Ärten, Schaufeln, Scheren und grellbunten Baumwollwaren, beglücken wir unsere Zecher, besonders für viel Wasser. . . . Für den neuntägigen Marsch nach Bilma verteilte Benali die schwächeren Tiere auf die ganze Linie. Die besten und stärksten behielten die Führung und Nachhut. Bei diesem gewaltigen Vorstoß durch das wasserlose Gebiet wollte Benali Verluste schwacher Tiere vermeiden, und sie durch die starken mitreißen lassen. . . .

Um Mitternacht brachen wir auf. Voll stand der Mond am Himmel. Tamtam und Flöten tönnten, Frauenstimmen schrillten, verklungen, dann nahm uns wieder die schaurige, schweigsame Wüste in ihre heißen Arme. Es war ein täglicher Kampf mit Glut und Sand, mit Durst und Sonnenbrand, mit Staub und schmerzenden Augen. . . .

In diesen neun Tagen setzte Benali seinem Können die Krone auf. In schnurgerader Richtung — mein Kompaß bewies es — brachte er die Taralum durch die glühende Wüstenhölle ohne Verlust nach Bilma. . . . Seine Palmen grühten, hell leuchtete das für uns gestapelte Salz. Ungefähr sechshundert Einwohner hat

die Oase, ihre Hütten, die andern Bauten, sogar die kleine Moschee, sind aus Salz gebaut. Höchst einfach ist der Abbau der Minerale. Man läßt die einzelnen Gruben knietief voll Wasser laufen, die sich am Boden bildenden Kristalle sammeln die Arbeiter, fördern sie zutage. Zerstampft, mit Trockensalz vermischt und zu konischen Kegeln geformt, läßt man sie an der Sonne trocknen. . . .

Als die neue Ladung eingetauscht, verteilt und verpackt war, rüsteten wir zum Rückmarsch. In gleicher Reihenfolge, mit derselben Vorsicht ordnete Benali dies an. Der Lärm und das Toben beim Aufbruch waren gewaltig, beide Teile schienen zufrieden. Um Mitternacht brachen wir auf, geisterhaft vom Mond beleuchtet verschwand Bilma. Den gleichen Gefahren und Strapazen ging es entgegen. Die geschwächten Tiere unter ihren starren Lasten vergrößerten das Risiko von Verlusten, sieben Tiere haben wir nur verloren, ein glänzendes Resultat von Benalis Organisationstalent.

In Tabello löste sich nach langer Rast die Taralum auf. Nach allen Seiten verschwand das Salz. Großartig war das Abschiednehmen dieser auf Tod und Leben zusammengeführten Leute. Alle legten das Versprechen ab, im nächsten Jahr wieder gemeinsam nach Bilma zu ziehen. . . . denn die Romantik der großen Salzarawane wird noch lange bestehen, so lange das Saharasalz die Millionen der dunkelsten Afrikas versorgen muß.“

## Sommerabend

Abend kommt und Wolken glühen  
Rot wie zarte Kinderwangen,  
Und der Wind spielt leis und flüchtig  
Mit den Blättern, die am jungen Rebstock  
hängen.

Leise lispelt goldnes Korn,  
Das vom Seewind lau umfächelt,  
Aus dem Kranz der grünen Matten  
Lieblich mir entgegenlächelt.

Goldne, lichtdurchwirkte Fülle,  
Schmeichelt mit den Apfelbäumen  
Um die Gunst der süßen Früchte,  
Die dem Herbst entgegenträumen.

Mit den letzten Sonnenstrahlen  
Stirbt der müde Sommertag  
Und die ersten Sternensinder  
Strecken ihre Ampeln an.

gr.